



Predigt am 7. Januar 2018

1. Sonntag nach Epiphanias

Predigttext: 1. Korinther 1,26-31

Liebe Gemeinde,

der erste Sonntag im neuen Jahr trägt den Namen 1. Sonntag nach Epiphanias. Epiphanias, das war gestern. Erscheinungsfest, so könnten wir es nennen. An diesem Tag erinnert sich die Christenheit daran, dass Jesus geboren wurde, auf der Erde erschienen ist und auch die Weisen aus dem Morgenland erschienen im Stall von Bethlehem. Einige Kirchen feiern an diesem Tag Weihnachten, also die Geburt Jesu.

Wir haben gestern auch gefeiert. Zu uns gekommen sind auch Menschen aus dem Osten, die meisten von ihnen aus dem Iran. Wir haben sie in unserer Mitte aufgenommen, als sie bei uns erschienen sind. Und gestern haben wir 25 von ihnen getauft. Laut unserer Kirchenordnung gehören sie nun ganz offiziell zu unserer Kirche und speziell zu unserer Kirchengemeinde. Aber nicht nur sie sind erschienen, erschienen ist auch Gottes Heiliger Geist mitten unter uns. Er hat sich auf und in die Herzen der Menschen gelegt. Und dort, wo er erscheint, da wird das Dunkel hell, da bekommen Menschen Anteil an Gottes Wirklichkeit, werden sie Teil der weltweiten ecclesia, der Kirche. Und was alle Menschen eint, das ist der Glaube an Gottes Sohn, dem fleischgewordenen Wort, dem Kind in der Krippe, den Mann am Kreuz, den auferstandenen Herrn, den Retter, Erlöser und Heiland, den Herrn der Welt und der Zeit, den König der Könige, den, dem gegeben ist alle macht im Himmel und auf Erden, unseren Bruder.

Liebe Gemeinde,

Gottes Geist sagt uns, wer Jesus ist und er macht uns auch deutlich, wer wir sind. Doch wir neigen zur Vergesslichkeit. Statt uns auf das zu konzentrieren, was uns eint, konzentrieren wir uns auf das, was uns unterscheidet. Das war zu allen Zeiten so. Auch zur Zeit des Apostels Paulus. In der Gemeinde in Korinth gab es Spaltungen. Also setzt sich der Apostel hin und schreibt einen Brief an die streitenden griechischen Christen und deckt die Schwierigkeit nach den ersten einleitenden Sätzen auf. Er schreibt.

Es soll einige bei euch geben, die sagen: »Wir gehören zu Paulus«, während andere erklären: »Wir halten uns an Apollos!« Die Nächsten meinen: »Nur was Petrus sagt, ist richtig!«; und die letzte Gruppe behauptet schließlich: »Wir gehören allein zu Christus!«

Wo Menschen in der Gemeinde vergessen auf Jesus zu blicken, wo sie den Worten untereinander mehr Gehör schenken als dem Wort Gottes, da kommt es zu Spaltungen. Nur Jesus hat das Recht zu sagen: Ich aber sage euch. Wo Menschen mit diesem Anspruch an und auftreten geht meistens alles schief.

Paulus schreibt dann weiter, er habe Gott sei Dank nur einige getauft, sonst kämen diese Getauften vielleicht noch auf die Idee sie wären seine Nachfolger. Nun habe ich gestern auch Gott sei Dank nicht alle

(Fortsetzung auf Seite 2)

Menschen getauft, das haben zwei andere auch noch getan. Kann also nichts passieren.

Paulus schreibt, der Mittelpunkt muss der Mittelpunkt bleiben. Und der Mittelpunkt ist Jesus Christus und die Botschaft vom Kreuz. Und dann kommt dieser für mich so bedeutsame gleichsam aber auch beruhigende Satz:

Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen, uns aber ist es eine Gotteskraft.

So habe ich den Satz in der Übersetzung Martin Luthers kennen und schätzen gelernt.

Die Volxbibel übersetzt das sehr frei so:

Mir ist schon klar, dass diese Nachricht von der Hinrichtung eines Jesus Christus an einem Kreuz total schwachsinnig klingen muss für die, die es einfach nicht rafften und verloren gehen. Für uns, die wir dadurch gerettet wurden, ist sie aber ein Beweis für Gottes totale Kraft geworden.

Liebe Gemeinde,

welche Übersetzung man auch für sich selbst wählen mag, die Aussage bleibt dieselbe. Am Gekreuzigten scheiden sich die Geister. Besonders Menschen, die sich intellektuell als gebildet bezeichnen und jene, die auf dieser Erde zu den Reichen zählen, können in der Mehrheit nicht an einen Menschen glauben, der freiwillig auf Macht verzichtet und die Verhältnisse dieser Welt auf den Kopf stellen will.

In Europa und den reichen Staaten ist der christliche Glaube eindeutig auf dem Rückmarsch. In den ärmeren Regionen dieser Erde dagegen auf dem Vormarsch. Das christliche Abendland versinkt in Individualismus, Selbstgenügsamkeit und Selbstgerechtigkeit. Es braucht immer weniger einen gnädigen Gott, weil das Leben ja mit ihnen gnädig umspringt.

Dieser Trend entspricht auch den Anfängen der Ausbreitung der christlichen Botschaft. Damit sind wir bei dem vorgeschlagenen Predigttext für den heutigen 1. Sonntag nach Epiphania. Paulus schreibt, und wir befinden uns immer noch im ersten Kapitel des ersten Briefes an die Korinther, ab Vers 26:

Schaut euch selbst an, liebe Brüder und Schwestern! Sind unter euch, die Gott berufen hat, wirklich viele, die man als gebildet und einflussreich bezeichnen könnte oder die aus einer vornehmen Familie stammen? Nein, denn Gott hat sich die aus menschlicher Sicht Törichtesten ausgesucht, um so die Klugen zu beschämen. Gott nahm sich der Schwachen dieser Welt an, um die Starken zu demütigen. Wer von Menschen geringschätzig behandelt, ja verachtet wird, der will Gott für sich haben. Aber alles, worauf Menschen so großen Wert legen, das hat Gott für null und nichtig erklärt. Vor Gott kann sich niemand etwas auf sein Können einbilden. Auch ihr verdankt alles, was ihr seid, der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Er ist Gottes Weisheit für uns. Durch ihn haben wir Anerkennung vor Gott gefunden, durch ihn können wir ein Leben führen, wie es Gott gefällt, und durch ihn sind wir auch befreit von unserer Schuld. So trifft nun zu, was die Heilige Schrift sagt: »Wenn jemand stolz sein will, soll er auf das stolz sein, was Gott für ihn getan hat!«

Liebe Gemeinde,

wenn wir uns in unserer Gemeinde umschauen, wie ist es da? Sind die Reichen und Mächtigen unter uns? Sitzen die, die sonst in den ersten Reihen der Bühnen dieser Welt sitzen bei uns auf den ersten Plätzen? Man sagt, Geld verdirbt den Charakter. In der letzten Ausgabe der Frankfurter Rundschau ist zu lesen:

(Fortsetzung auf Seite 3)

Reiche lügen und betrügen häufiger als Menschen mit niedrigerem sozialem Rang. Außerdem nehmen sie anderen im Straßenverkehr öfter die Vorfahrt. Das ist das Ergebnis von sieben Experimenten, die US-amerikanische Forscher in den „Proceedings of the National Academy of Sciences“ vorstellen. Wahrscheinlich verhielten sich Angehörige höherer sozialer Schichten deshalb unmoralischer, weil Gier in diesem Teil der Gesellschaft in einem positiveren Licht gesehen werde, spekulieren die Psychologen. Aber „wahrscheinlich gibt es auch Ausnahmen von den Trends“, ergänzen sie.

Ausnahmen sitzen natürlich auch unter uns. Aber tendenziell geht ein Kamel doch eher durch das berühmte Nadelöhr, also durch das kleinste der Stadttore in Jerusalem, als ein Reicher in das Reich Gottes. Die Begründung des Paulus ist schlüssig.

alles, worauf Menschen so großen Wert legen, das hat Gott für null und nichtig erklärt.

Vor Gott kann sich niemand etwas auf sein Können einbilden.

Das kratzt am Ego. Das hört man nicht so gerne. Wenn man gewohnt ist sich mit Geld alles kaufen zu können, dann steht man nicht gerne nackt da. Doch genauso ist man in die Welt hineingeboren worden und genauso verlassen wir sie auch wieder. Das wurde mir in den letzten Tagen noch einmal so bewusst. Das geschah allerdings eher zufällig. Ich hatte jetzt nicht mich hingesetzt und mir großartig Gedanken über das Leben gemacht. Ich hatte einen Krankenbesuch zu machen und zwar war ich in Viersen im Allgemeinen Krankenhaus. Die haben da ziemlich viel neugebaut und umgebaut. Ich hatte eine Zimmernummer und ging zielsicher los. Die Zimmernummer war richtig, aber der Trakt der falsche und ehe ich mich versah stand ich auf der Neugeborenen Station. Das war ein Gewusel von frischgebackenen Vätern und Müttern. Und dann die kleinen Bettchen der Neugeborenen. Ich war definitiv falsch und drehte um. Als ich dann auf der richtigen Station angekommen war, konnte der Unterschied nicht krasser sein. Geschäftigkeit auch hier allerorten, aber ganz anders. Und als ich in dem Zimmer angekommen war erwarteten mich zwei alte Menschen, die am Ende mit ihren Kräften angekommen waren.

Nachdenklich bin ich nach Hause gefahren, zwischen diesen beiden Fluren spielt sich das Leben ab. Worte fast 3000 Jahre alt und doch so aktuell wie eh und je: Psalm 90:

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.

Dem ist nichts hinzuzufügen. Und wenn du dann an dem Bett eines Menschen stehst, der diese Erde verlassen muss, dann siehst du nicht mehr den mächtigen Mann oder die einflussreiche Frau, dann siehst du nur noch einen in Anführungsstrichen nackten Menschen. Dieser schlägt die Augen auf und schaut dich an. Und sein Blick fragt: und was meinst du auf dieser Erde wichtiges zu sein und zu besitzen?

So trifft uns der Blick des Mannes am Kreuz. Jesus schaut jeden Menschen so an und fragt jeden von uns: was meinst du auf dieser Erde wichtiges zu sein und zu besitzen? Nun ist der Mensch gefragt. Was wird er antworten, wie wird er sich entscheiden.

Eigentlich gibt es jetzt nur ein Entweder oder, ein Ja oder nein, Enthaltungen sind Gegenstimmen.

Mir fallen zwei Bibelworte ein, wie Menschen sich entscheiden können und entschieden haben.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Eines stammt wieder aus den Gebetstexten des Alten Testamentes, Psalm 73:

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. 26 Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Das andere stammt aus dem Matthäusevangelium, dem 19. Kapitel:

Jesus fordert einen jungen Reichen auf: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach! Da der junge Mann das Wort hörte, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viele Güter.

Der erste Sonntag nach Epiphantias ist heute. Gott erscheint in seinem Sohn und alle Augen sind auf ihn gerichtet. Heute musst du dich entscheiden, willst du gehen oder bleiben? Was habe ich davon, so mag manch einer fragen. Paulus hat die Antwort in unserem Text gegeben:

Durch ihn haben wir Anerkennung vor Gott gefunden, durch ihn können wir ein Leben führen, wie es Gott gefällt, und durch ihn sind wir auch befreit von unserer Schuld.

Drei gute Gründe die dafür sprechen zu bleiben.

Anerkennung vor Gott. Flüchtlingen braucht man nicht erklären, was es heißt anerkannt zu werden. Sie dürfen bleiben und haben nicht mehr Gaststatus, sondern Bleiberecht.

Ein Leben führen, wie es Gott gefällt, das bedeutet, wir werden nicht mehr kontrolliert und müssen fürchten abgeschoben zu werden, wenn wir etwas tun, was in den Augen eines anderen nicht ok ist.

Befreit von Schuld, das kann jeder ermessen, der es geschafft hat aus Schulden herauszukommen und zu wissen, ich darf alles behalten und was ich gebe, das ist freiwillig.

Das alles haben wir von Jesus bekommen. Er ist der, der uns allen das schenkt. Er ist das Zentrum, der Mittelpunkt. Und wo der Mittelpunkt der Mittelpunkt bleibt, da bleiben Mensch und Gemeinde, bei Gott und Gott bei ihm und ihr.

Amen